

Draußen vor  
der Tür  
**THEATER FREIBURG**

## LIEBE LEHRERINNEN UND LEHRER!

Diese Materialsammlung enthält verschiedene Texte, die für Sie selbst und / oder Ihre Klasse zur Vor- oder Nachbereitung eines Besuchs im Theater Freiburg dienen.

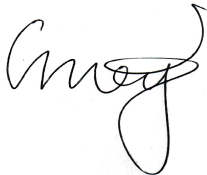
Wir bieten Ihnen neben dieser Materialsammlung auf mehreren Ebenen Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit einem Theaterbesuch an, sei es durch Probenbesuche, Workshops, Führungen oder Vor- und Nachgespräche mit Beteiligten der Produktionen. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter: **[theater.freiburg.de/education](http://theater.freiburg.de/education)**

Informationen zu den weiteren Produktionen unseres Spielplans und zu bereits feststehenden Spielterminen können Sie übrigens bequem online abrufen unter: **[theater.freiburg.de/de\\_DE/spielplan](http://theater.freiburg.de/de_DE/spielplan)**

Falls Sie inhaltliche Fragen haben oder theaterpädagogische Module rund um den Vorstellungsbesuch buchen möchten, erreichen Sie uns folgendermaßen:  
[education@theater.freiburg.de](mailto:education@theater.freiburg.de), Telefon: 0761 201 29 78

Fragen zur **Kartenbestellung** beantwortet Ihnen gerne das Team der **Theaterkasse**:  
Telefon: 0761 201 28 53, Fax: 0761 201 28 98, [theaterkasse@theater.freiburg.de](mailto:theaterkasse@theater.freiburg.de)  
Persönlich: Bertoldstraße 46, 79098 Freiburg (Mo. bis Fr. 10.00-18.00 Uhr und Sa. 10.00-13.00 Uhr)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch im Theater Freiburg!



Carola Meyer  
Vermittlung Schauspiel, Performance und Junges Theater

# MATERIALMAPPE ZUM STÜCK DRAUßEN VOR DER TÜR

**Materialien konzipiert und zusammengestellt von:**

Carola Meyer

**Probenbilder:**

© 2022 // Fotos: Ackermann-Simonow-Kahn

## **Inhalt**

1.	Stückinfo	S. 4
2.	Hintergrundinformationen	S. 5
2.1.	Der Autor Wolfgang Borchert	S. 5
2.2.	Entstehungsgeschichte	S. 6
2.3.	Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will?	S. 8
3.	Historischer und gesellschaftspolitischer Kontext	S. 10
3.1.	Kriegsgefangenschaft und Kriegsheimkehrer	S. 10
3.2.	Kunst und Wahrheit: Rezeption und Medienecho	S. 15
4.	Die Freiburger Inszenierung von DRAUßEN VOR DER TÜR	S. 17
4.1.	Das Leitungsteam	S. 17
4.2.	Interview mit Hartmut Stanke	S. 19
4.3.	Probenbilder	S. 21

## **DRAUßEN VOR DER TÜR** **Wolfgang Borchert**

(Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will) – so lautet der Untertitel, den Wolfgang Borchert seinem Drama DRAUßEN VOR DER TÜR im Jahr 1947 gibt. Ein Untertitel, der auf die aufwühlenden Themen verweist, die dieses Stück zwei Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs verhandelt, sowie auf die seither zwiegespaltenen Reaktionen, die es bei Kritiker\_innen, Publikum und Hörer\_innen der Hörspielfassung hervorruft. Borcherts Befürchtung hat sich dennoch nicht bewahrheitet, denn DRAUßEN VOR DER TÜR wurde seit seiner Uraufführung an vielen Theatern gespielt und von vielen Zuschauer\_innen gesehen.

Heute, 75 Jahre nach der Veröffentlichung, wirkt das Stück und dessen Inszenierung vor dem Kontext erneuter kriegerischer Auseinandersetzung in Europa und erhält damit eine erschreckende Aktualität, bei der es wichtig bleibt, die Perspektiven einzuordnen. Beckmann ist deutscher Kriegsheimkehrer aus einem von Deutschland ausgelöst und zu verantwortenden Weltkrieg. Er kehrt zurück, traumatisiert, verstört und von Schuldgefühlen zerrissen, unfähig sich in die Nachkriegsrealität einzufügen – als einzigen Ausweg sieht er den Tod in der Elbe. Was erzählt uns seine Geschichte heute?

Borcherts Stück ist ein Stationendrama und bildet verschiedene Szenen ab, in denen Beckmann den Versuch unternimmt, Anschluss an eine nicht mehr existente Vergangenheit zu finden – seine Frau wiederzusehen, die mittlerweile einen anderen Mann hat, die Verantwortung für den Tod ihm untergeordneter Soldaten zurückzugeben an den befehlshabenden Oberst, ein Besuch seines Elternhauses, auf dessen Klingelschild inzwischen ein anderer Name steht, ein Einlassen auf eine neue Frau, die ihrerseits auf die Rückkehr ihres vermissten Mannes aus dem Krieg wartet. Beckmann scheitert und kehrt zurück zur Ausgangssituation: dem versuchten Selbstmord.

Diese Mappe gibt zunächst eine Einführung in Wolfgang Borcherts Leben und die Entstehungsgeschichte des Stücks. Im dritten Kapitel finden Sie Informationen und Material zum historischen und gesellschaftspolitischen Kontext des Stoffes inklusive Zeitzeug\_innenberichten. Im vierten Kapitel sind Materialien zum Themenkomplex Kunst und Wahrheit zusammengetragen, die die polarisierende Wirkung des Stückes zu verschiedenen Zeiten verdeutlichen und Impulse zur kritischen Auseinandersetzung liefern. Der letzte Teil der Mappe widmet sich der Freiburger Inszenierung: Das Regieteam wird vorgestellt sowie Probenfotos gezeigt. Außerdem finden Sie hier ein Interview mit Ensemblemitglied und Beckmann-Darsteller Hartmut Stanke, der seine Karriere mit ebendieser Rolle vor 60 Jahren begann, über sich schließende Kreise und Wiederholungen.

*Regie* Stef Lernous *Bühne* Sven Van Kuijk *Kostüme* Milagros Pia del Pilar Salecker *Licht* Dorothee Hoff *Ton* Sven Hofmann *Dramaturgie* Rüdiger Bering  
*Mit* Hartmut Stanke (Beckmann), Anja Schweitzer (die Elbe/Frau des Oberst/Frau Kramer), Angela Falkenhan (der/die Andere), Nola Friedrich (ein Mädchen/Tochter des Oberst), Martin Hohner (der Einbeinige/Mann des Mädchens/ein Kabarettregisseur) *und* Henry Meyer (ein Oberst/Frau Kramer)

**Premiere: Dienstag, 19.04.2022, Kleines Haus**

## **2. HINTERGRUNDFORMATIONEN**

### **2.1. DER AUTOR WOLFGANG BORCHERT**

#### **1921**

20. Mai: Wolfgang Borchert wird in Hamburg als Sohn eines Volksschullehrers und einer Mundartautorin geboren.

#### **1936**

Borchert schreibt erste Gedichte.

#### **1939**

Er beginnt eine Buchhändlerlehre, die er Ende 1940 abbricht. Anschließend nimmt er Schauspielunterricht und veröffentlicht erste Gedichte im HAMBURGER ANZEIGER.

#### **1941**

Im März wird er an der Landesbühne Ost-Hannover, einer Wanderbühne, in Lüneburg als Schauspieler engagiert. Er selbst bezeichnet diese kurze Periode am Theater - im Juni wird er zum Kriegsdienst eingezogen - als die schönste seines Lebens.

#### **1942/43**

Borchert wird verwundet und erkrankt an Diphtherie. Er wird wegen Selbstverstümmelung angeklagt aber freigesprochen. Zunächst bleibt er jedoch in Untersuchungshaft und wird wegen "defätistischer Äußerungen" (1) zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt.

Im November wird er zur "Bewährung" an die Ostfront versetzt.

Wegen Gelbsucht und Fleckfieberverdacht wird er im Dezember in ein Lazarett eingeliefert und Anfang 1943 aus der Armee entlassen.

#### **1943**

Borchert arbeitet als Kabarettist. Wegen einer Parodie auf Joseph Goebbels wird er verhaftet.

#### **1944**

Borchert wird wegen Defätismus zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und in Berlin Moabit inhaftiert.

Er wird vorzeitig zur "Feindbewährung" an die Front entlassen.

#### **1945**

Nach seiner Flucht aus französischer Kriegsgefangenschaft kehrt Borchert als Schwerkranker nach Hamburg zurück und wird Regieassistent am Hamburger Schauspielhaus.

#### **1946**

Veröffentlichung der Gedichtsammlung LATERNE, NACHT UND STERNE, in der Borchert seine Gedichte aus der Zeit zwischen 1940 und 1945 veröffentlicht.

Er schreibt Kurzgeschichten - unter anderem die Erzählung DIE HUNDEBLUME. Darin thematisiert er Menschenschicksale in Kriegs- und Nachkriegszeit.

## 1947

Januar: Borchert schreibt unheilbar krank innerhalb einer Woche das expressionistische Drama DRAUßEN VOR DER TÜR. Hierin beschreibt er realistisch die Situation eines Kriegsheimkehrers sowie das Elend und die Einsamkeit, die die Kriegsgeneration nach dem desillusionierenden Kriegsende erwartet.

Zunächst als Hörspiel gesendet wird das Drama am 21. November, einen Tag nach Borcherts Tod, in den Hamburger Kammerspielen uraufgeführt.

20. November: Wolfgang Borchert stirbt während eines Kuraufenthaltes in Basel/Schweiz.

- (1) Defätismus: durch die Überzeugung, keine Aussicht auf (...) Erfolg zu haben, und durch eine daraus resultierende starke Neigung zum Aufgeben gekennzeichnete Haltung (Quelle: dudende.de, aufgerufen am 08.04.2022)

Quelle: Tschierschke, Anja / Zündorf, Irmgard: Biografie Wolfgang Borchert, in: LeMO-Biografien, Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

<http://www.hdg.de/lemo/biografie/wolfgang-borchert.html>

(zuletzt aufgerufen am 08.04.2022)

## 2.2. ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

DRAUßEN VOR DER TÜR entstand im Jahr 1947, zwei Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs. Wolfgang Borchert schreibt es innerhalb von acht Tagen. Im gleichen Jahr stirbt Borchert, am Tag nach seinem Tod wird das Stück uraufgeführt.

In einem undatierten Brief an seine Mentorin, die Publizistin und Schauspielerin Aline Bußmann, formuliert Borchert bereits in Bezug auf seine Lyrik und Prosa ein bestimmtes schriftstellerisches Vorgehen: „Ich gebe zu, daß ich Gedichte oder Prosa nie während des Schreibens erarbeite oder erkämpfe. Der Einfall kommt, wird hingeschrieben und wird nicht mehr verändert.“ (1) Gleichzeitig spiegele das intuitiv Niedergeschriebene stets den zeitgeschichtlichen und kulturellen Hintergrund wider. (2) Seinen Schaffensprozess beschreibt Borchert als „kurze(n) Rausch“ und warnt Bußmann: „Stilistische Fehlritte wirst Du mehr finden als stilistische Schönheiten.“ (3) – Sein Wunsch dahinter ist, seine „prosaische Unbefangenheit und Naivität besser zu erhalten“ (4), also möglichst unmittelbar zu erzählen.

Ähnlich beschreibt Bernhard Meyer-Marwitz, Borcherts erster Verleger, die Entstehungsgeschichte von DRAUßEN VOR DER TÜR:

„Borchert schrieb dieses Stück in knapp acht Tagen. Der Stoff überwältigte ihn derart, daß er jede Rücksicht gegen sich vergaß. Er fand keine Ruhe, bevor der letzte Federstrich getan war. Gehetzt von Gesichtern und Gestalten, fand er auch keine Zeit und Geduld, Formprobleme abzuwägen. Es ist deshalb müßig, Analysen und Betrachtungen anzustellen, inwieweit Borchert dramaturgische Gesetze hat erfüllen oder nicht erfüllen wollen. Als er schrieb, wagte er nicht zu hoffen, das Stück jemals auf einer Bühne zu sehen. Er dachte auch nicht an das Theater im landläufigen Sinn. Er gestaltete unbeeinflusst von jeder herkömmlichen Vorstellung und – im Hinblick auf das Theater – auch nicht in einer bewußten, revolutionären Absicht. Er rang nicht um die Form, sie

war *in* ihm als selbstverständliche Gegebenheit, über die es – jedenfalls für ihn – keiner ästhetischen Diskussion bedurfte.

Dieses Stück ist in der Glut einer irdischen Vorhölle gebrannt worden, es ist mehr als eine literarische Angelegenheit, in ihm verdichten sich die Stimmen von Millionen, von Toten und Lebenden, von vorgestern, gestern, heute und morgen, zur Anklage und Mahnung. Das Lied dieser Millionen wird Schrei. *Das* ist Borcherts Stück: Schrei! Nur so kann es begriffen und gewertet werden.

Borchert büßte diese Arbeit mit einem Schwächeanfall, was ihn nicht hinderte, uns das Stück vorzulesen, sobald es in der Maschinenabschrift vorlag. Drei Stunden las er. Wir wagten ihn nicht zu unterbrechen, obwohl diese dreistündige, auch ihn selbst erregende Lesung für seinen Körper eine unerhörte Zumutung bedeutete; denn er war nicht so beschaffen, daß er als Interpret dem Werk gegenüber eine schonende Distanz hätte wahren können. Als Beckmanns letzter Schrei: „... gibt denn keiner, keiner Antwort???“ verhallt war, schwiegen wir. Dieser Schrei war zu ungeheuerlich. Man konnte nicht gleich in die übliche Diskussion eintreten.

Wer sollte den Mut aufbringen, dieses Stück ins Publikum zu schleudern? War Borcherts sarkastischer Untertitel „Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will“ nicht bereits eine Prognose für das Schicksal des Stückes? Wollte das Publikum Vergangenes nicht möglichst schnell vergessen? War es in seinem Hang nach ablenkender Unterhaltung und bequemer Zerstreung überhaupt einer konsequenten Abrechnung mit der Vergangenheit fähig? War es bereit, nach all dem Erlebten und Erlittenen, die Beschwörung überstandener Schrecken zu ertragen?

Wir waren einhellig der Überzeugung: dieser Schrei eines Dichters dürfe nicht ungehört verhallen! Wir waren bereit, alles für das Stück zu tun. Unser Ziel war die Bühne. Da kam die große Überraschung: Der Hamburger Sender nahm DRAUßEN VOR DER TÜR als Hörspiel an. Das hatten wir am wenigsten erwartet. Ein gut Teil des Dankes für diesen mutigen Einsatz des Senders gebührt Ernst Schnabel, dem derzeitigen Chefdramaturgen der Hörspielabteilung. Die erste Sendung fand am 13. Februar 1947 statt. Borchert konnte sie nicht abhören, weil sein Stadtteil infolge der Kohlennot von einer turnusmäßigen Stromsperre betroffen war. Da er nicht transportfähig war, konnte er auch nicht mit dem Auto zu Freunden in einen anderen, mit Strom versorgten Stadtteil gebracht werden. Beim Schein einer flackernden Kerze lauschte er ins Dunkel der Winternacht, die von seiner Stimme erfüllt war.“ (5)

(1) Gordon Burgess: Wolfgang Borchert – Ich glaube an mein Glück. Eine Biographie. Berlin 2007, S. 183.

(2) ebd.

(3) Burgess, S. 184.

(4) ebd.

(5) Bernhard Meyer-Marwitz: Nachwort. In: Wolfgang Borchert: Das Gesamtwerk. Hrsg. von B. M.-M., Hamburg 1959, S. 340 f.

*Die Hörspielfassung von DRAUßEN VOR DER TÜR aus dem Jahr 1947 ist nachzuhören auf NDR.de unter folgendem Link:*

<https://www.ndr.de/kultur/Hoerspiel-Draussen-vor-der-Tuer,audio875374.html>

(zuletzt aufgerufen am 09.03.2022)

### **2.3. EIN STÜCK, DAS KEIN THEATER SPIELEN UND KEIN PUBLIKUM SEHEN WILL? ÜBER WOLFGANG BORCHERT UND DRAUSSEN VOR DER TÜR**

Als Wolfgang Borchert im Spätherbst 1946 binnen einer Woche DRAUSSEN VOR DER TÜR verfasste, war der damals 25-Jährige bereits todkrank. Die behandelnden Ärzte hatten seinen Eltern mitgeteilt, dass er höchstens noch ein Jahr zu leben habe. Zwar verschwiegen Fritz und Hertha Borchert ihrem Sohn diese niederschmetternde Diagnose, aber auch ihm war bewusst, dass sein Gesundheitszustand kritisch war und sich keine Besserung abzeichnete. Die 1942 während des Kriegseinsatzes an der Ostfront erlittenen Gelbsucht- und Fleckfieberinfektionen hatte Borchert nie auskurieren können. Dazu trugen auch mehrere Gefängnisaufenthalte bei, zunächst wegen einer unterstellten Selbstverstümmelung, später wegen defätistischer Äußerungen über das Verheizen junger Soldaten im Angriffskrieg und einer Goebbels-Parodie. Borcherts Äußerungen waren jeweils von Denunzianten den NS-Behörden zugetragen worden. Am 20. November 1947 starb Wolfgang Borchert im Basler St.-Clara-Spital, einen Tag vor der Uraufführung von DRAUSSEN VOR DER TÜR an den Hamburger Kammerspielen. Seine Verleger hatten ihm den Krankenhausaufenthalt in der Schweiz ermöglicht, doch auch die Basler Ärzte konnten ihm nicht mehr helfen. Der Pathologe stellte fest, dass seine „nicht mehr arbeitende, durch Wucherungen erweiterte Leber eine Größe hatte, wie sie die ärztliche Wissenschaft bisher noch nicht kannte (...).

Jetzt nach dem Ende hat die Untersuchung ergeben, dass es erstaunlich ist, dass dieser junge Mensch hat so lange leben und arbeiten können.“

Wolfgang Borchert, am 20. Mai 1921 in Hamburg als Sohn eines Volksschullehrers und einer Mundartdichterin geboren, hatte im Dezember 1937 im Hamburger Thalia Theater ein Gastspiel von Gustaf Gründgens Berliner HAMLET-Inszenierung gesehen – und davon zutiefst beeindruckt und begeistert beschlossen Schauspieler zu werden. Er brach seine Buchhändlerlehre ab, nahm privat Schauspielunterricht und wurde im Frühjahr 1941 an die Landesbühne Osthannover engagiert. Doch „die schönste Zeit meines Lebens“ (Borchert) sollte nur zwei Monate dauern: Dann wurde er zum Militär einberufen und im November 1941 an die Front geschickt. Seine Versuche, nach dem Krieg als Schauspieler und Kabarettist in seiner Heimatstadt Hamburg Fuß zu fassen, scheiterten an seinem maroden Gesundheitszustand, der ihn alsbald ans Bett fesselte. Dennoch erklärte Borchert noch am 8. Mai 1947 in einem Brief, er sei „von Haus aus Schauspieler“ – ein Schriftsteller sei er nur aufgrund seiner Krankheit geworden, die ihm keine andere Möglichkeit der Selbstverwirklichung ließ.

Zwar hatte Borchert auch schon vor dem Krieg gelegentlich Gedichte veröffentlichen können und sogar drei erst lange nach seinem Tod im Nachlass entdeckte Theaterstücke geschrieben. Doch erst nach seiner Heimkehr nach Hamburg im Mai 1945 entstanden in kurzer Zeit die von amerikanischen Autoren wie Hemingway und Faulkner inspirierten, schnörkellosen Kurzgeschichten und Erzählungen wie DIE HUNDEBLUME, DIE KÜCHENUHR und SCHISCHYPHUSCH oder DER KELLNER MEINES ONKELS, die ihn bekannt machen sollten. Wenige Tage vor seinem Tod verfasste er seinen berühmten pazifistischen „Warnruf“ DANN GIBT ES NUR EINS. Wolfgang Borchert erlebte noch die beginnende Wertschätzung als Schriftsteller und den ihn völlig überraschenden Erfolg der Hörspielfassung von DRAUSSEN VOR DER TÜR, die vom Nordwestdeutschen Rundfunk am 13. Februar 1947 erstmals ausgestrahlt wurde.



Borchert hat sein Kriegsheimkehrer-Drama im Untertitel als „ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will“ bezeichnet. Seinen Beckmann lässt er in der Begegnung mit einem „feigen“ Kabarettregisseur zu der Erkenntnis kommen, dass von der Bühnenkunst nichts zu erwarten sei: „Mit der Wahrheit macht man sich nur unbeliebt. Wer will denn heute etwas von der Wahrheit wissen?“ Das ganze Stück über – vom Selbstmord(versuch) in der Elbe bis zu Beckmanns Schlussmonolog, auf den keiner Antwort gibt – räsoniert der verbitterte Heimkehrer, dass sich niemand für sein Schicksal interessiert, sich alle anderen mit ihrer Schuld und dem Leben arrangiert haben und alle „an meiner Leiche vorbei“ gehen. Beckmann fühlt sich als Opfer, als Teil einer verlorenen, verratenen Generation: Ein – wenn man an Borcherts Biografie und Gesundheitszustand denkt – nachvollziehbares, aber doch auch ermüdendes und selbstmitleidiges Lamento. Und dabei enthält dieser Aufschrei einer Generation nicht ein einziges Wort über das Leid, das im Namen Deutschlands über Europa gebracht wurde, über den Angriffskrieg gegen unsere östlichen und westlichen Nachbarn, vom Holocaust ganz zu schweigen ...!

Aber vielleicht machte genau das den Erfolg seines Zeitstücks in den Nachkriegsjahren aus: die Botschaft, dass auch Deutsche gelitten hatten, dass auch Deutsche Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der militärischen Kriegsführung gewesen waren. Borcherts eigenes Schicksal stand ja exemplarisch dafür. Offenbar hat Borchert also mit DRAUSSEN VOR DER TÜR wie auch mit seinen Prosatexten den Nerv seiner Zeit getroffen – und weit darüber hinaus: Auch heute noch findet sich DRAUSSEN VOR DER TÜR regelmäßig auf den Spielplänen deutschsprachiger Bühnen (...).

Dieses Passionsspiel bietet ein erstaunliches Nebeneinander von expressionistisch gesteilter Sprache und Hamburger Volkstheaterjargon, von realistischen Szenen, grotesken Traumsequenzen und Kabarettnummern, von lebensnah gezeichneten Menschen, allegorischen Figuren und an Dix oder Grosz gemahnenden Karikaturen. In den letzten Jahren haben so unterschiedliche Regisseure wie Jürgen Kruse in Frankfurt, Luk Perceval in Hamburg, Charlotte Sprenger in Köln oder Michael Thalheimer in Berlin DRAUSSEN VOR DER TÜR auf ganz verschiedene Weise erzählt und in ihre jeweils eigenen ästhetischen Welten versetzt. Borcherts Stück bietet offenkundig der Fantasie unendlich viele szenische und visuelle Möglichkeiten. Am Theater Freiburg hat nun Stef Lernous DRAUSSEN VOR DER TÜR mit der grotesken, düsteren, kafkaesken, alpträumhaften Welt und Ästhetik seiner flämischen Compagnie Abattoir Fermé konfrontiert.

*Den Text verfasste Rüdiger Bering, Chefdramaturg am Theater Freiburg, für das Programmheft zu DRAUSSEN VOR DER TÜR.*

### 3. HISTORISCHER UND GESELLSCHAFTSPOLITISCHER KONTEXT

#### 3.1. KRIEGSGEFANGENENSCHAFT UND KRIEGSHEIMKEHRER

In der IV. Szene spricht Beckmann beim Direktor eines Kabarettts vor und trägt eine zynische Parodie des Lieds der Soldatenfrau (Carl Sträßer, 1900-1989), vor. Der Direktor kommentiert: „So übel nicht, nein wirklich nicht so übel. Ganz brav schon.“, doch Beckmann fehle die künstlerische Distanz, der Abstand zu den Dingen, die er vorträgt – „Lieber Freund, warten wir noch ein paar Jährchen.“ (1)

Die Distanz zu den Schrecken und dem Ausmaß des Grauens, das der zweite Weltkrieg auslöste, zur eigenen Schuld, zur Verantwortung für Menschenleben und zu den Traumata aus jener Zeit war allenfalls in Form von Verdrängung möglich, das machen Zeitzeug\_innenberichte deutlich; doch „ein paar Jährchen“ waren nicht genug, um die Erfahrungen zu verarbeiten.

Die Originalversion des zitierten Lieds sowie Beckmanns Interpretation sind hier in Ausschnitten gegenübergestellt und zeigen den Zynismus und die Verzweiflung, die Beckmann über jene verklärten Zeilen und seine Situation empfindet.

<p>Originaltext:</p> <p>Tapfere kleine Soldatenfrau, Warte nur, bald kehren wir zurück. Tapfere kleine Soldatenfrau, Du bist ja mein ganzes Glück. Tapfere kleine Soldatenfrau, Ich weiß, wie so treu du denkst an mich. Und so soll es immer sein, Und so denk ich ja auch dein, Und aus dem Felde von ganzem Herzen grüß ich dich. (2)</p>	<p>Beckmann (<i>singt, mehr gesprochen, leise, apathisch und monoton</i>):</p> <p>Tapfere kleine Soldatenfrau - ich kenn das Lied noch ganz genau, das süße schöne Lied. Aber in Wirklichkeit: War alles Schiet! Refrain: Die Welt hat gelacht und ich hab gebrüllt. Und der Nebel der Nacht hat dann alles verhüllt. Nur der Mond grinst noch durch ein Loch in der Gardine! Als ich jetzt nach Hause kam, da war mein Bett besetzt. Dass ich mir nicht das Leben nahm, das hat mich selbst entsetzt. Refrain: Die Welt hat gelacht... Da hab ich mir um Mitternacht ein neues Mädchen angelacht. Von Deutschland hat sie nichts gesagt und Deutschland hat auch nicht nach uns gefragt: Die Nacht war kurz, der Morgen kam, und da stand einer in der Tür. Der hatte nur ein Bein und das war ihr Mann. Und das war morgens um vier. Refrain: Die Welt hat gelacht... (3)</p>
--	---

- (1) Wolfgang Borchert: Draußen vor der Tür, 2020 Reclam XL, Ditzingen, S. 48.
- (2) Carl Sträßer, 1900-1989, Notenausgabe, 1941 im Musikverlag Eduard Alert, Hoppegarten bei Berlin erschienen.
- (3) Wolfgang Borchert: Draußen vor der Tür, 2020 Reclam XL, Ditzingen, S. 47.

*Zur historischen Übersicht über den 2. Weltkrieg sowie die Nachkriegsjahre in der Bundesrepublik bietet die Website Lebendiges Museum Online der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Informationen, darunter ein umfangreiches Kapitel zu den Nachkriegsjahren inklusive Zeitstrahl und Zeitzeug\_innenberichten:*

<http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre.html>  
(zuletzt aufgerufen am 11.04.2022)

*In einem Bericht des Zeitzeugen Werner Mork ist die Rede von der Orientierungslosigkeit nach der Heimkehr aus seiner frühzeitig beendeten Kriegsgefangenschaft, dem Fremdfühlen im eigenen Zuhause und in der Familie, sowie den Schwierigkeiten des Neubeginns – anders als Beckmann wird Mork jedoch von seiner Frau Ilse zumindest erkannt und aufgenommen:*

<https://www.hdg.de/lemo/zeitzeugen/werner-mork-1945-den-krieg-ueberlebt.html>  
(zuletzt aufgerufen am 11.04.2022)

*Ein weiterer Zeitzeuge spricht von der Angst, „wach zu werden“ und deutet psychische Folgen der Kriegserfahrungen an. Hier ist der Text von Kurt Elfering in Ausschnitten wiedergegeben, der ganze Text kann unter unten stehendem Link aufgerufen werden:*

### **"Jetzt nur nicht wach werden"**

Plötzlich war die Welt ganz anders. Für uns war dieses alles wie ein Wunder. Jetzt nur nicht wach werden und alles ist nur ein Traum, wie schon so oft in den letzten Jahren. Aber wir wurden nicht wach. Per Omnibus ging es nach Friedland zum Auffanglager. Hier war es erschütternd, wie viele Frauen mit den Fotos ihrer Männer oder Söhnen am Rande unseres Weges standen und uns um Auskunft über ihre vermissten Angehörigen ansprachen. Im Lager dann die übliche Ungezieferbekämpfung mit Desinfektionspulver. Danach Einweisung in unsere Unterkünfte. Am Abend dann ein großer Dankgottesdienst. Da alle aber doch sehr übermüdet waren, haben einige sogar den Gottesdienst verschlafen, darunter auch ich. Als wir endlich erwachten, ging es erst einmal zur Poststelle, um ein Telegramm nach Hause zuschicken. Immer noch hatten wir Angst, wach zu werden.

(...)

### **Endlich zu Hause**

In Hörde musste ich umsteigen, wo mich gleich einer aus Schüren erkannte. Er stieg zwei Haltestellen vorher aus, und die Nachricht ging wie ein Lauffeuer schnell durch die Gemeinde. Als ich die Wohnungstür aufmachte, kam ich gerade zum Kaffeetisch zurecht. Überraschung und Freude waren riesengroß. Zwei Tage nach meinem Telegramm aus Friedland war ich auch schon da. Jetzt gab es erst das große Bad auf der Tenne.

Nachdem ich meine eigenen Sachen anhatte, wurde gemeinsam der Pflingstkafee genossen. Übrigens: Noch monatelang hatte ich Angst, wach zu werden. An den Folgen des Hungerschadens haben die Ärzte noch jahrelang repariert. Bis auf einige Kleinigkeiten haben sie es auch geschafft. Heute noch habe ich manchmal das Gefühl, für Sekunden wieder mittendrin zu stecken.

Quelle: Elfering, Kurt: Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft 1948, in: LeMO-Zeitzeugen, Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

<http://www.hdg.de/lemo/zeitzeugen/kurt-elfering-heimkehr-aus-russischer-kriegsgefangenschaft.html>

(zuletzt aufgerufen am: 05.04.2022)

*Auch die Bundeszentrale für politische Bildung stellt eine große Auswahl an Artikeln zur Auseinandersetzung mit dem 2. Weltkrieg und seinen Folgen aus unterschiedlichen Perspektiven zur Verfügung. Ein Text unter dem Titel „Kriegsheimkehrer in der westdeutschen Gesellschaft“ bietet Informationen zu den Themen Entnazifizierung, Angstzustände und Kriegstraumata der Nachkriegsgesellschaft, die an das Erleben Beckmanns in DRAUßEN VOR DER TÜR anknüpfen. Der Text wird in Ausschnitten hier wiedergegeben und ist vollständig unter unten stehendem Link aufzurufen.*

Als der englische Schriftsteller Stephen Spender im Sommer 1945 im Auftrag der Alliierten Kontrollkommission mehrere Reisen durch das zerstörte Deutschland unternahm, sammelte er eine Vielzahl von Eindrücken, die er schon bald nach seiner Rückkehr in Form eines Reiseberichts veröffentlichte. Zwei Monate lang hatte er sich im Rheinland aufgehalten, meist in den größeren Städten, deren Verwüstung auf ihn wie auf viele andere ausländische Besucher erschütternd wirkte.

Spender kam wiederholt auf die Deutschen und ihre seelische Verfassung zu sprechen, die er zu entziffern versuchte. So geschah es, als er bei einem seiner Streifzüge entlang des Rheins auf sechs Männer traf. Sie schauten still und "trübsinnig" auf den Fluss, Spender hielt sie für ehemalige Angehörige der Wehrmacht: "Deutsche Soldaten haben heute denselben seelenlos-niedergedrückten Gesichtsausdruck wie die aus Holz geschnitzten Figuren von slawischen Bauern", erläuterte er, bevor er einen Moment später feststellen musste, dass er keine deutschen Kriegsgefangenen, sondern ehemalige polnische Zwangsarbeiter vor sich hatte. Es war ein kurzes Gespräch, das sich mit den Männern entspannt, bevor sie wieder in Schweigen verfielen. Spender sah in dieser "Apathie" nur ein "vordergründiges Symptom". "Hinter ihr steht etwas viel Bedrohlicheres", erklärte er, "etwas, was geschah und seine Spuren hinterlassen hat, die Feuer nämlich, in denen die Städte Europas verbrannten und die noch im Geist der Menschen schwelen. Dies ist ein Geisteszustand, der jenseits aller Verzweiflung weiterglüht." Spender fügte hinzu: "Denselben Ausdruck kannte ich von den Gesichtern der hoffnungslosen jungen Männer der aufgelösten Wehrmacht, aber auch von denen repatriierter französischer Gefangener und von Männern und Frauen, die man als Deportierte, als Displaced Persons bezeichnet." [1]

Spenders Beobachtung einer scheinbar auffallend apathischen Verfassung der Menschen war kein Einzelfall. Vor allem für Nachkriegsdeutschland ist diese Beobachtung häufig dokumentiert. Davon zeugt auch Hannah Arendts berühmt gewordener "Bericht aus Deutschland", in dem die Emigrantin das Verhalten der Deutschen außergewöhnlich fand. Nirgends werde der "Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt"

als in Deutschland, interpretierte sie jedoch, und sah die Deutschen auf der Flucht vor der Wirklichkeit und damit auch vor ihrer Verantwortung für die begangenen Verbrechen. Die deutsche Gesellschaft schien von Gleichgültigkeit erfasst, auffallend war in Arendts Augen lediglich Selbstmitleid: "Die Angesprochenen sind lebende Gespenster, die man mit Worten, mit Argumenten, mit dem Blick menschlicher Augen und der Trauer menschlicher Herzen nicht mehr rühren kann." [2] Stattdessen ließ sich offenbar bereits geraume Zeit nach Kriegsende unter den Deutschen eine ausgesprochene Neigung beobachten, den Besatzungsmächten für alle Notstände der Nachkriegszeit die Schuld zu geben. Das Bewusstsein darüber, wie man überhaupt in diese Lage geraten war, schien zwei Jahre nach dem Krieg vielerorts bereits dem Vergessen anheim gefallen zu sein. Mehr als vierzig Prozent der Bundesdeutschen betrachteten laut Umfragen aus dem Jahr 1951 das "Dritte Reich" als die beste Zeit ihres Lebens. [3]

(...)

Man kann zusammenfassend sagen, dass in der Nachkriegszeit Viele ein immenses Unbehagen mit sich trugen. Oft ist es nicht zu entscheiden, ob der Blick in die Vergangenheit oder derjenige in die Zukunft den größeren Schrecken einflößte. Doch insgesamt scheint es, als ob eine Stimmung der Verängstigung das Leben einfärbte. Dabei war Unzähligen ihr bisheriges Wirken schon in dem Augenblick zur Bürde geworden, in dem der Einmarsch fremder Truppen nur noch eine Frage von Tagen war. Auch Gustav V. erzählte, er habe, "als der Zusammenbruch da war (...) in seinem Wehrpass ausradiert, dass er Mitglied der DAF war". Viele suchten, wie er, sofort nach einer neuen Identität - eine versuchte Flucht vor der Verantwortung, wie sie auch Hannah Arendt beobachtete. Viele hegten den Wunsch, die Vergangenheit möge unwirklich gewesen sein.

Das zeigen auch die Krankenakten; sie verdeutlichen aber auch, dass die Begegnung mit der Besatzungsherrschaft ein laufendes Dementi der Täuschungsbereitschaft über die eigene Vergangenheit erzwang. Die Zeit der Entnazifizierung wirkte dabei wie eine Art verlängerter Bannzone des nationalsozialistischen Krieges, in der die Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit dem Massentod eine nahezu permanente, zermürbende und irritierende Herausforderung war, die den Weg in die Demokratie, vielleicht wider Willen, aber doch von Anbeginn begleitete.

- (1) Stephen Spender, Deutschland in Ruinen. Ein Bericht, Frankfurt/M. 1995 [engl. Orig.: European Witness, London 1946], S. 50 – 53.
- (2) Hannah Arendt, Bericht aus Deutschland, in: dies., In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II, München 2000, S. 38-63, Zitate auf S. 39 und S. 46.
- (3) Vgl. Michael Geyer, Der Kalte Krieg, die Deutschen und ihre Angst, in: Klaus Naumann (Hrsg.), Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 267-318, hier S. 163.

Autorin: Svenja Goltermann

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31773/kriegsheimkehrer-in-der-west-deutschen-gesellschaft/>  
(zuletzt aufgerufen am 10.03.2022)

*In der „Welt“ erschien am 12.03.2017 eine Besprechung des Buches HINTER DEN TÜREN WARTEN DIE GESPENSTER von Florian Huber, das sich mit der Situation wieder vereinter Familien im Deutschland der Nachkriegszeit befasst. Die Schilderungen machen deutlich,*

*was auch Beckmann erlebt, als er heimkehrt: Ein Anknüpfen an die Zeit vor dem Krieg war kaum möglich. Familien zerbrachen, über Gefühle wurde nicht gesprochen und unter den seelischen und körperlichen Schmerzen ihrer Eltern hatten auch die damaligen Kinder zu leiden. Der Artikel ist nachzulesen unter unten stehendem Link, hier veröffentlichen wir einen Ausschnitt:*

(...) So trafen sie auf ihre Familien, in denen nichts mehr war wie vor dem Krieg. Denn auch die Frauen hatten sich verändert, und die Kinder waren plötzlich groß geworden. Manchmal lernten sich Väter und Kinder sogar erst nach 1945 kennen. (...)

Die Menschen träumten von einem besseren Leben mit ihrer Familie. Die Frauen hatten im Krieg nicht nur Geld verdienen müssen, um ihre Familien zu ernähren – es hatte auch eine Dienstpflicht gegeben, seit die Arbeitskräfte rar geworden waren. Sie hatten dadurch Selbstständigkeit gewonnen.

Die heimgekehrten Männer dagegen bemühten sich, ihre alte Rolle als Alleinversorger wieder einzunehmen. Die Kinder waren teils ihr ganzes Leben lang nur von der Mutter umsorgt worden, jetzt wollten ihnen unbekannte Männer Aufmerksamkeit und Liebe.

So erging es 1949 auch Ute Boller. Vier Jahre war sie alt, als der Vater aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Bis dahin kannte sie ihn nur von einem Foto. Gut sah er darauf aus in seiner Offiziersuniform. Der Mann aber, der dann aus dem Zug ausstieg, ähnelte jenem auf dem Foto kein bisschen. „Ich hab mir dich aber viel schöner vorgestellt“, verkündete Ute statt einer Begrüßung. Ein Kinderspruch und doch zutreffend.

Denn Hermann Boller litt unter einer Nierenentzündung, hatte Hals- und Gesichtsoedeme und war wie so viele unterernährt, als er aus der sowjetischen Gefangenschaft zurückkehrte. „Dystrophie“ nannten die Ärzte es. In Behandlung begab er sich trotzdem nicht. Ohnehin wären nur die körperlichen Symptome geheilt worden, psychische Probleme durch den Krieg existierten offiziell nicht. Die Seele sei fast unendlich belastbar, lautete die weitverbreitete Meinung.

Hermann blieb allein mit seinen Erlebnissen, und wohl auch deshalb erzog er seine beiden Kinder so ganz anders als die Mutter. Kleine Soldaten sollten seine „Burschen“, wie er sie nannte, werden. Folgten sie nicht, schlug er sie.

Kein Einzelfall. Viele zurückgekehrte Soldaten prügeln ihre Kinder. In den Familien herrschte nun meist ein weit strengerer Ton als vor der Heimkehr der Väter. Die Kinder litten unter der veränderten Situation: „Manche beneideten darum die anderen, deren Väter nicht zurückgekommen waren“, schreibt Florian Huber. Ein richtiges Familienleben gab es fast nur dann, wenn alle versammelt waren.

(...)

Die Familie hatte heil zu sein oder wenigstens zu scheinen. Auch die Politik stilisierte dieses Bild.

Dabei widersprach es der Realität. Viele Ehen zerbrachen nach dem Krieg, allein 1948 ließen sich 125.000 Paare scheiden – fast dreimal so viele wie 1939. Andere Eltern blieben zusammen und bemühten sich um eine normale Beziehung. Den zwölf Familien in Hubers Buch gelang das allerdings fast nie.

Autorin: Theresa Fleichaus

<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article162751568/So-litten-Kinder-unter-ihren-heimgekehrten-Vaetern.html>

(zuletzt aufgerufen am 10.03.2022)

*Die Rolle der Frauen und die Leerstelle, die auch Beckmann vorfindet, wird beleuchtet von der Zeitzeugin Silvia Koerner, die auf die Rückkehr ihres Vater wartete und irgendwann das Warten aufgibt, während ihre Mutter Alltag und Leben zusammenhält:*

<https://www.hdg.de/lemo/zeitzeugen/silvia-koerner-so-erlebte-ich-die-nachkriegszeit-in-berlin.html>

*Auch in der Süddeutschen Zeitung erschien am 07. Mai 2015 ein Artikel über die Rolle der Frau im Krieg und das Dilemma bei der Heimkehr ihrer Männer und die geänderte Rollenverteilung:*

<https://www.sueddeutsche.de/politik/frauen-das-kleine-bisschen-glueck-1.2468158>  
aufgerufen am 11.04.2022

### **3.2. KUNST UND WAHRHEIT: REZEPTION UND MEDIENECHO**

Was an Borcherts Stück DRAUßEN VOR DER TÜR oft kritisiert wird, ist der Fokus auf das Leid eines Deutschen, während die von den Deutschen verübten Verbrechen allenfalls angedeutet – in der Hörspielfassung sogar ganz gestrichen wurden. Die Kritik ist berechtigt. Und dennoch sind auch die Kriegstraumata deutscher Soldaten und Zivilist\_innen unabhängig von ihrer Schuld ein Thema, über das gesprochen werden muss. Wie und wann das getan werden muss, polarisiert nach wie vor und hat auch Einfluss auf die Rezeption von Borcherts Stück seit seiner Erstveröffentlichung.

*Gordon Burgess beschreibt in seiner Borchert-Biografie die ersten Rückmeldungen des Publikums im Anschluss an eine erste Lesung von DRAUßEN VOR DER TÜR, noch vor der Ausstrahlung der Hörspielfassung:*

„Außer dem HAMBURGER ECHO berichteten zwei andere Hamburger Zeitungen über die Veranstaltung. 'C. A. L.', also Carl Albert Lange, meinte in der HAMBURGER FREIEN PRESSE, dass Borcherts 'außerordentliche Begabung zu den größten Hoffnungen unseres heimischen Schrifttums' zähle. Er hob die 'Wahrheitsliebe, Tapferkeit und Menschlichkeit' seiner Werke hervor und sprach sogar vom 'Triumph des Geistes'. Der ebenfalls anonyme Berichtstatter der HAMBURGER ALLGEMEINEN ZEITUNG sprach Borchert mit 'junger Kamerad' direkt an. Er (...) meinte, Borchert sei 'eine neue Hamburger Stimme im Dichterkonzert', und fragte: 'Wollen wir nicht dem Schicksal danken, daß es deiner aufgezwungenen Einsamkeit eine solche Fülle von Gesichtern beigeleitet und aus dem Grunde echter Begabung die Fähigkeit zu künstlerischer Mitteilung und gütigem Zuspruch aufsprießen ließ?'“ (S. 203 f.)

*In Bezug auf die Wirkung, die die Hörspiel-Ausstrahlung sowie die Uraufführung auf ihr relativ breites Publikum ausübten, schreibt Jens Bisky in seinem Artikel „Schrei der geschundenen Jugend“ am 26. November 2020 in der Süddeutschen Zeitung:*

Das Hörspiel wurde viel diskutiert, das Theaterstück erlebte am 21. November 1947 unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner seine Uraufführung an den Hamburger Kammerspielen.

Sein Verfasser war am Tag zuvor in Basel gestorben. Dass der kluge Berliner Kritiker Friedrich Luft einige Monate darauf von der Qual sprach, 'ein neurotisches Lamento bis zum vagen Ende mitanhören zu müssen', hat den Siegeszug des Dramas nicht aufgehalten. Die Geschichte des Heimkehrers Beckmann wurde zum Klassiker der Nachkriegszeit, wird bis heute im Unterricht gelesen, an Theatern gespielt. (...)

Etwa 150 Hörerbriefe sind im Wolfgang-Borchert-Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg überliefert. Die einen verlangten Trost und Abwechslung statt Erinnerung an Krieg und Elend, die anderen erkannten sich in Borcherts Heimkehrer wieder, Beckmann, schrieben sie, 'Du bist einer von uns'. (...)

Nach diesen Schlusssätzen heult ein Wind und man möchte gern zurückfragen, warum Beckmann keine Fragen stellt außer den vagen nach Sinn. Was die Wehrmacht in der Sowjetunion zu suchen hatte? Wie sie da hin kam, was sie dort tat, wen sie erschoss, mordete, diese Fragen stellt Beckmann nicht, er spricht nur von sich, wie Erinnerung ihn quält und dass er sie gern los wäre. Dem Oberst erzählt er einen Traum von einem Blut schwitzenden Mann, der auf einem Xylophon aus Knochen spielt. Das Traumbild verdeutlicht sehr konventionell die Schrecken des Krieges, als dessen Opfer erscheinen allein die Wehrmachtssoldaten, Beckmann und die zwanzig Soldaten, denen er, dem Befehl des Obersts folgend, befahl, einen Wald bei Gorodok zu erkunden. Elf kamen dabei ums Leben, nur von deutschen Opfern ist die Rede. Das hoch moralisch klingende Pathos vermeidet es, genau hinzuschauen, flüchtet vor dem Konkreten ins Vage, ins nebulös Allgemeine.

Peter Rühmkorf hat Beckmann einen 'Allround-Enttäuschten' genannt. Jan Philipp Reemtsma erinnerte sich 1992 in seinem Vortrag 'Generation ohne Abschied', dass er von dem Stück, als er es fünfzehn- oder sechzehnjährig zum ersten Mal las, 'sehr angetan' war. Das Ergebnis erneuten Lesens aber sei 'katastrophal gewesen': 'Der Ton des Stückes passte so genau zu jener pubertären Neigung zum Kitsch in Gefühlen und Gedanken'. Für Reemtsma personifiziert Beckmann 'die adoleszente Ambivalenz', das zugleich von Trotz und Abhängigkeit.

'Wolfgang Borchert gehört zu denen, die 1933 in Quinta saßen', begann Ernst Schnabel seine einführenden Worte. Borchert gehöre zu jenen, die 'von der Schulbank ins Feld zogen und bis Kriegsende an der Front standen'. Als Schrei der geschundenen Jugend wurde DRAUßEN VOR DER TÜR verstanden. Dieser Schrei verrät mehr über die Nöte der Nachkriegszeit als über den Krieg.

<https://www.sueddeutsche.de/kultur/wolfgang-borchert-draussen-vor-der-tuer-hoerspiel-1.5120283>  
(aufgerufen am 01.04.2022)

*Die Kritik des Theaterkritikers Friedrich Luft vom 24. April 1948 in DIE NEUE ZEITUNG, auf die im Artikel Bezug genommen wird, wird hier in Ausschnitten wiedergegeben:*

„Von einer vorrückenden, gedanklich fördernden Handlung ist hier keine Rede. Ein dialogisiertes Klagelied hebt an. Ein szenisches Lamento. [...] Borchert spült seinen negativen Helden durch viele Gossen des Elends. [...] Immer wieder versucht er sein Glück vor den Türen, von der Lust zum Tode durch den ‚Anderen‘ immer wieder auf den Weg des Lebens gestoßen. Er bietet sich als komische Figur in verzweifelter



Bajazzolaune einem Unternehmer in Kleinkunst an. Dessen smarterer Geschäftsgeist jagt ihn wieder vor die Tür. Er findet die Tür der elterlichen Etage. Die Eltern findet er nicht. Sie gingen in den Freitod, Bräunlinge und Denunzianten, die sie waren. Beckmann zieht neue Klage daraus. Borchert verdeutlicht die Lehre daraus nicht. Das ‚rein Menschliche‘, die unverbindliche, heimliche Lust an der Ungeheuerlichkeit des eigenen Leidens wird wieder laut. Sonst nichts. [...]

Ein Hiob mit einer Hoffärtigkeit im Ducken vor den Schlägen des Schicksals, dass unser betrachtendes Mitleid schon nach den ersten mit Symbolismen vollgestellten Bildern sehr erschöpft ist. Der Rest ist die Qual, ein neurotisches Lamento bis zum vagen Ende mit anhören zu müssen.“

Quelle: Bernd Balzer: Grundlagen und Gedanken zum Verständnis des Dramas. Wolfgang Borchert Draußen vor der Tür, Seite 48-49.

## **4. DIE FREIBURGER INSZENIERUNG VON DRAUßEN VOR DER TÜR**

### **4.1. DAS LEITUNGSTEAM**

#### **REGIE**

Stef Lernous, geboren 1973 in Mechelen in Belgien, ist künstlerischer Leiter des belgischen Theaterensembles Abattoir Fermé. Er begann seine Karriere als Schauspieler für verschiedene Produktionen im professionellen flämischen Theater. 1999 gründete er zusammen mit seinen Partnern Nick Kaldunski und Tine Van den Wyngaert seine eigene Theatergruppe Abattoir Fermé, welche schnell internationale Bekanntheit erlangte. Lernous schrieb und führte Regie bei mehr als 70 Produktionen: sowohl textbasierte Stücke als auch visuelles Theater, Opern, Kurzfilme, Kinderstücke, Konzerte, eine TV-Serie und vieles mehr. Seine Arbeiten weisen Einflüsse des Barock, der Schauerliteratur, der Horror-Ikonografie und der Popkultur auf. Sie spiegeln außerdem seine Faszination für Rituale, den Menschen und seinen Körper und Phänomene abseits vom Mainstream („the world behind the world“) wider. Lernous ist Leiter und Lehrer der Schauspielabteilung der Brüsseler School of Arts RITCS (Royal Institute for Theatre, Cinema & Sound). Er verfasst außerdem regelmäßig Beiträge für verschiedene Literatur- und Kunstmagazine. Außer seine Arbeiten mit Abattoir Fermé und am Theater Freiburg ist Stef Lernous als Regisseur an der Vlaamse Opera, dem Berliner Ensemble und am Staatstheater Kassel tätig.

#### **BÜHNENBILD UND LIGHTDESIGN**

Sven Van Kuijk, geboren 1970 in Ekeren (Belgien), schloss 1997 sein Studium an der Académie Royale des Beaux-Arts in Brüssel ab. Zwischen 1997 und 2007 arbeitete er als Plastiker, Requisiteur und Lightdesigner u. a. für Jan Fabre/Troubleyn, Lisbeth Gruwez und Christoph Marthaler. Seit 2008 ist er zugleich Bühnenbildner und Lightdesigner sowie Technischer Leiter von Abattoir Fermé und hat in diesen Funktionen seither an über 30 Produktionen der Gruppe mitgewirkt. Für das Theater Freiburg schuf er Bühnenbilder für LULU. EINE MÖRDERBALLADE, THE BLACK FOREST CHAINSAW OPERA, FACTORY, DER SANDMANN und nun DRAUSSEN VOR DER TÜR.

#### **KOSTÜME**

Milagros Pia Del Pilar Salecker, geboren 1997 in Oberhausen, ist Bühnen- und Kostümbildnerin. Während ihres Abiturs war sie Mitbegründerin des preisgekrönten

Theaterkollektivs Theater Puls. Anschließend arbeitete sie zunächst am Theater Oberhausen unter Peter Carp als Ausstattungsassistentin und führte diese Tätigkeit am Theater Freiburg fort. Sie assistierte bei Musiktheater- und Schauspielproduktionen u. a. bei Sebastian Ellrich, Katarzyna Borkowska, Andrew Lieberman und Sven Van Kuijk. Zuletzt arbeitete sie als Kostümbildnerin mit dem belgischen Regisseur Stef Lernous bei DER SANDMANN (2019) und dem Ungarn Kornél Mundrucó bei DIE SIEBEN TODSÜNDEN/MOTHERLAND (2020) zusammen.

### **GASTSCHAUSPIELERIN**

Nola Friedrich wurde 1997 in Mülheim an der Ruhr geboren. Während ihrer Jugend sammelte sie erste Theatererfahrungen in den Jugendclubs des Theater Oberhausens, wo sie später auch hospitierte und assistierte, sowie in den Produktionen DIE VERWANDLUNG von Andrij Zholdak und NIEMANDSLAND von Konstantin Buchholz auf der Bühne stand. Zudem spielte Nola Friedrich am Rottstr. 5 Theater in Bochum sowie in der freien Gruppe ENSEMBLE ZWAZIGFUENFZEHN. In der Spielzeit 2017/18 war sie als Regieassistentin am Theater Freiburg tätig, bevor sie ihr Schauspielstudium an der Hochschule der Künste Bern begann, in dessen Rahmen sie in der Spielzeit 2021/22 Teil des Berner Schauspielstudios war. Nun kehrt sie als Gastschauspielerin ans Theater Freiburg zurück und wird in der Produktion DRAUßEN VOR DER TÜR in der Regie von Stef Lernous zu sehen sein.

Die Biografien unserer Ensemblemitglieder finden Sie auf unserer Webseite.

## 4.2. INTERVIEW MIT HARTMUT STANKE

*Du hast 1959 Deine Schauspielkarriere als „Beckmann“ in einer Hörspielfassung von Wolfgang Borcherts DRAUßEN VOR DER TÜR begonnen. Wie kam es zu dieser Aufnahme?*

**Hartmut Stanke:** Das fand statt in Göttingen und ich war 16 Jahre alt. Es war kurz vor den Zeugnissen und ich hatte äußerste Probleme versetzt zu werden, weil eine Fünf völlig klar war – in Mathe – und eine weitere Fünf in Physik drohte. Da hat meine Mutter gesagt: „Geh doch mal nach nebenan zur Frau Wittig, da wohnt ein Physikstudent, vielleicht kann der dir weiterhelfen.“ Ich kannte den auch vom Sehen und habe da geklingelt, erster Stock. Da machte ein junger Mann im Bademantel auf, dem habe ich dann erklärt, was ich von ihm wollte. Er sagte, „ich bin auf der Pädagogischen Hochschule und werde Lehrer, aber komm ruhig rein – wir können uns ja ein bisschen unterhalten.“ Das war der später sehr berühmt gewordene Schriftsteller Walter Kempowski. Der hat irgendwie einen Narren am mir gefressen und ich an ihm, und dann hat er gesagt: „Bring doch mal ein paar Freunde mit – vielleicht können wir ja ein Hörspiel aufnehmen.“ Er hatte nämlich, damals eine Seltenheit, ein Tonbandgerät. So ist es dann auch geschehen: Ich bin mit ein paar Freunden anmarschiert und er hat uns vorgeschlagen, DRAUßEN VOR DER TÜR zu machen. Ich habe das gelesen und war natürlich begeistert, und als es dann hieß, „du machst den ‚Beckmann‘“, war ich noch begeisterter.

*Zugleich war das der Beginn Deiner Schauspielerkarriere. Hattest Du vorher schon mal daran gedacht, Schauspieler zu werden, oder war das die Initialzündung?*

**H. S.:** Das war die Initialzündung. Ich habe selber Schultheater nie gemacht, habe aber mal ANTIGONE von Sophokles gesehen und war sehr beeindruckt. Das hatte sich aber nicht festgesetzt. Aber dann hat mir das so viel Spaß gemacht, diesen „Beckmann“ zu sprechen, dass ich gedacht habe, das könnte eine Möglichkeit sein. Ich bin ab da öfter in Göttingen ins Theater gegangen; die hatten ja ein ziemlich gutes Theater unter dem berühmten Intendanten Heinz Hilpert. Das hat sich dann gefestigt. Ein paar Jahre später habe ich Abitur gemacht und dann bin ich auch bald auf die Schauspielschule gegangen, nach Berlin.

*Nun spielst Du mehr als sechzig Jahre später wieder den „Beckmann“. Wie geht es Dir damit? Was bedeutet es Dir?*

**H. S.:** Das finde ich natürlich toll, dass sich da so ein Kreis schließt. Als ich gehört habe, wir machen DRAUßEN VOR DER TÜR und ich werde in dem Stück besetzt sein, bin ich natürlich nie auf den Gedanken gekommen, es könne sich um den „Beckmann“ handeln. Ich habe eher gedacht, vielleicht der „Theaterdirektor“ oder der „Oberst“ ... Als ich dann hörte, ich soll der „Beckmann“ sein, habe ich das erst nicht begriffen. Das könnte man ja auch anders machen ... Aber ich habe das nicht in Frage stellen wollen, dass das plötzlich so ein alter Sack spielt, sondern ich fand es einfach toll: Ich fange mit „Beckmann“ an und ... na, ja, wollen wir nicht hoffen, dass ich mit dem „Beckmann“ aufhöre. Aber zumindest gegen Ende meiner Karriere begegnet mir dieses Stück wieder.

*Es gibt ja ein Stück, dass Du Dir für das wirkliche Ende Deiner Karriere vorgenommen hast: DAS LETZTE BAND von Samuel Beckett. Aber ein bisschen was davon hat es ja jetzt davon, wenn Du mit dieser Aufnahme von Dir als 16-Jährigem konfrontiert bist.*

**H. S.:** Ja, das kann man sagen. Dass die Aufnahme überhaupt noch existiert nach der langen Zeit, finde ich schön, und dass ich sie nicht verloren habe. Aber ich hatte es lange nicht gehört. Als ich es jetzt wieder gehört habe ... Die Zeit, die dazwischen liegt – jetzt auch abstrahiert von dem Inhalt des Stückes –, macht natürlich viel mit mir. Der den „Anderen“ gespielt hat, Armin Limmroth, mein Freund, den habe ich letztes Jahr beerdigen müssen. Kempowski ist ja auch tot, der den Theaterdirektor spielt ... Ich war noch nicht auf der Schauspielschule, da habe ich dem Kempowski geschrieben, ich werde jetzt Schauspieler. Da hat er mir ein Paket geschickt, ein Fresspaket, und hat dazu geschrieben: „Finde ich ja toll, dass aus so einer Beschäftigung, die ja mehr ein Zeitvertreib war, jetzt ein Beruf wird – mit diesem grässlichen DRAUßEN VOR DER TÜR. Ich habe es gehasst!“

*Was ist diese Figur „Beckmann“ für Dich? Ist es die historische Figur eines Kriegsheimkehrers im Deutschland nach den Zweiten Weltkrieg? Oder ist er ein Universal Soldier aus allen Kriegen, der auch nach sechzig Jahren „draußen vor der Tür“ steht?*

**H. S.:** Damals, als wir das gemacht haben, war das ein Einzelschicksal für mich, für sich stehend in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft. Aber jetzt ist er natürlich, auch gerade durch diese Katastrophe in der Ukraine, ein Universal Soldier. Es scheint ja so zu sein, dass uns der Universal Soldier fürchterlicher Weise erhalten bleibt.

*Das Gespräch führte Rüdiger Bering.*

4.3. PROBENFOTOS DER FREIBURGER INSZENIERUNG











